

Österreichischer Forschungsdialog

Zukunftsfaktor Hochschulen

Fact-Sheet, Dialogforum und Kaminesgespräch Wien, 6. März 2008

„Top research needs top people. The same goes for teaching, which at a university should always be tied to research. Excellence in research and teaching needs above all creativity. But creativity is not a commodity we can produce at will. We can (and often do) suffocate it in any number of ways, but cannot make it jump out of a box whenever we need it. We cannot simply tell it to happen. It is a gift that each new generation gives us in the form of new talent. This talent is our most precious resource. We should prospect for it, mine it diligently, and be careful not to waste it“ (Schatz 2002, S. 124).

Das intellektuelle Potential Europas wecken

Zur Neubelebung der Lissaboner Strategie hat der Europäische Rat aufgefordert, vor allem auf Wissen, Innovation und Aufwertung des Humankapitals zu setzen, um bei den Prioritäten Beschäftigung und Wachstum Erfolge zu erzielen. Es wird dabei betont, wie essentiell bessere Investitionen in Universitäten, moderne Universitätsführung und Partnerschaften zwischen Universitäten und der Industrie sind. Darüber hinaus hat der Rat hervorgehoben, dass mittels des Bologna-Prozesses bereits wesentliche Fortschritte in der Reform des Hochschulwesens erreicht werden konnten. Hierzu zählen u.a. Maßnahmen zur Erhöhung der Mobilität, zur Förderung größerer Transparenz und zur besseren Vergleichbarkeit von Diplomen (Europäische Kommission 2005).

Die Wichtigkeit der Hochschulen für moderne Wissensgesellschaften spiegelt sich in der wirtschafts- und technologiepolitischen Aufmerksamkeit wider, welche Hochschulen wegen ihrer Orientierung an der Grundlagenforschung und wegen der Verbindung von Forschung und Lehre zentral für das nationale Innovationssystem haltet. Um den Wandel hin zu einer wissensbasierten Wirtschaft vollziehen zu können, fordert die EU-Kommission bei den Mitgliedsländern erhebliche Reformen des Hochschulsystems ein, die Punkte wie folgt aufgreifen sollten:

- § Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Arbeit der Hochschuleinrichtungen,
- § Erhöhung der Attraktivität der Hochschulbildung für Studierende durch qualitativ hochwertige Einrichtungen, bessere Information, stärkere Differenzierung der Lehr- und Lernmethoden, höhere Qualität und eine bessere Vorbereitung des Einzelnen,
- § Ausweitung des Zugangs zur Hochschulbildung insbesondere für Benachteiligte,
- § Förderung der Diversifizierung innerhalb der Hochschulsysteme und –einrichtungen und darüber hinaus Aufbau von Zentren für Spitzenforschung,
- § Entwicklung nachhaltiger Partnerschaften zwischen Hochschuleinrichtungen und ihrem weiteren Umfeld und der Industrie sowie
- § Betrachtung der Investitionen in die Hochschulbildung als eine Investition in die Zukunft der Gesellschaft.

Vollzogene Hochschulreformen in Österreich

Die Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 brachte eine grundlegende Neuordnung des Hochschulsektors mit sich. In Anbetracht einer weitgehenden Autonomie agieren die Universitäten in Eigenverantwortung und haben eine klare Profilbildung mit Schwerpunktsetzung zum Ziel. Dabei stellen sie sich auch der Herausforderung, sich im internationalen Umfeld zu positionieren, attraktiv für hervorragende Wissenschaftler/innen sowie Studierende zu sein. Ist die Umsetzung des UG 2002 erst jüngst mit viel Engagement getragen worden, so haben sich die Fachhochschulen binnen des letzten Jahrzehnts zu einer weiteren tragenden Säule des tertiären Sektors entwickelt. So erfolgte der Start der Fachhochschulen Mitte der 90er Jahre mit rund 700 Studierenden in zehn Studiengängen; heute gibt es rund 32.500 Studierende in 240 Studiengängen, die von 12 Fachhochschulen landesweit organisiert werden.

Auch bekannte sich Österreich zur Förderung exzellenter Forschung an Hochschulen. Neben einer signifikanten Erhöhung der kompetitiv vergebenen Mitteln – so konnte der FWF als größte Förderagentur für Nachwuchswissenschaftler/innen allein im Jahr 2006 2.250 Personalstellen mittels seiner Programme finanzieren - erfolgte im selbigen Jahr der Startschuss für das Institute of Science and Technology – Austria als postgraduale Wissen-

schaftseinrichtung. Das I.S.T. Austria befindet sich im Aufbau und soll künftig auf Grundlagenforschung mit höchster Qualität ausgerichtet sein, sowie ein attraktives Umfeld für herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt bieten. Darüber hinaus sind auch die österreichischen Universitäten der Künste seit 2002 mit einem Forschungsprofil ausgestattet.

Ein 1999 in Kraft getretenes Bundesgesetz regelt die Akkreditierung von Bildungseinrichtungen als Privatuniversitäten und machte somit auch in Österreich den Ausbau des Privathochschulsektors möglich. Derzeit gibt es 11 akkreditierte Privatuniversitäten, welche vor allem im postgradualen Sektor wichtige Nischenfunktionen erfüllen. Schließlich wurden 2007 die rund 50 Pädagogischen Akademien und Institute des Bundes und der Religionsgemeinschaften zu 14 Pädagogischen Hochschulen zusammengeführt. Ziel ist es, in einem sechssemestrigen Bachelor-Studium das lehrende Personal für die Volks-, Haupt- und Sonderschulen sowie für das Polytechnikum auszubilden (IV 2008, bm:bwk 2005).

Insgesamt kann Österreich somit ein durchaus ausdifferenziertes tertiäres Bildungssystem aufweisen, welches Hochschulen, die zwei Arten von Ressourcen - Grundlagenforschung und ausgebildete Fachkräfte – liefern, Rechnung trägt.

Finanzierung des Hochschulsektors

Die Finanzierungsstruktur von Hochschulen hat sich in den letzten Jahren im Großteil der OECD Länder verändert. Dabei ist eine Entwicklung in Richtung einer Ausweitung der kompetitiven Forschungsförderung (Drittmittel) festzustellen, während gleichzeitig der Anteil der institutionellen Basisfinanzierung im Verhältnis dazu zurückgeht. Im Kontext neuer Universitätsgesetze, erweiterter Autonomie und knapper werdender öffentlicher Budgets hat also der Anteil der externen Mittel, etwa eingeworben bei Forschungsförderungsfonds oder der Industrie, stark zugenommen. Die Basisfinanzierung von Seiten der öffentlichen Hand ist im Verhältnis dazu nur geringfügig gestiegen und wird ihrerseits zunehmend auf Basis von Leistungskriterien und Formelbudgets vergeben. Diese veränderte Finanzierungsstruktur ist mit dem Ziel verbunden, durch Leistungs- und Wettbewerbsorientierung Effektivität und Effizienz wissenschaftlicher Forschung zu erhöhen. Auch in Österreich sind die Ausgaben für die Basisfinanzierung (general university fund) in den 90er Jahren etwas zurückgegangen, zeigen im Jahr 2002 jedoch noch immer ein international vergleichbares hohes Niveau von 81% der gesamten Ausgaben der öffentlichen Hand für akademische Forschung (ähnlich wie die Schweiz und die Niederlande) auf. Geht es um die Frage der besten Finanzierungsstrategie, so zeigen die Erfahrungen von europäischen Ländern mit projektorientierter Finanzierung als auch leistungsorientierter Basisfinanzierung, dass es keinen one-best-way gibt; vielmehr kommt es darauf an, wie gut die gewählte Finanzierungsstrategie umgesetzt wird. Die Frage der optimalen Balance ist somit vor allem von der konkreten Ausgestaltung der öffentlichen Förderlandschaft abhängig (Leitner et al. 2007).

Im Wettbewerb der Nationen

In einer 2007 durchgeführten Studie analysiert der Wissenschaftsfonds (FWF) die internationale Wettbewerbsfähigkeit wissenschaftlicher Forschung Österreichs im Vergleich zu anderen Ländern in den Natur- und Sozialwissenschaften und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Österreichs Grundlagenforschung sich im Mittelfeld der OECD Länder bewegt. Konkret, die Mathematik und die Physik haben zur Weltspitze aufgeschlossen, während die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die Agrar- und Umweltwissenschaften und die Weltraumforschung weit abgeschlagen sind. Betrachtet man all die führenden Wissenschaftsnationen - insbesondere auch die kleineren wie die Schweiz, Israel, Schweden, Dänemark, Finnland oder die Niederlande – so zeichnen sich diese dadurch aus, dass diese - mit wenigen Abstrichen - in fast allen Wissenschaftsdisziplinen weltweit führend sind. Dieses Faktum kann als starkes Indiz dahingehend gewertet werden, dass es sich lohnt, in allen Wissenschaftsdisziplinen nach internationaler Qualität zu streben; es spricht somit gegen eine zu starke Konzentration und Allokation der Mittel auf bestimmte Wissenschaftsdisziplinen; vielmehr gilt es eine flächendeckende wissenschaftliche hohe Performance anzustreben. Anhand der Ergebnisse zeigt sich, dass ohne hohes Niveau in einer Vielzahl von Disziplinen kaum Exzellenz in einzelnen Disziplinen oder Forschungsfeldern möglich ist. Dabei ist zu bedenken, dass sich der Sprung an die Weltspitze der Grundlagenforschung nicht in einigen Jahren realisieren lässt. Im Gegenteil, viele der heutigen Top-Nationen haben über Jahrzehnte in die dafür notwendigen Ressourcen, Strukturen und Anreizsysteme investiert. Wissenschaft wird dort als ein leistungsorientiertes Wettbewerbssystem akzeptiert, was sich u.a. in der qualitätsorientierten Personalrekrutierung der Forschungsstätten widerspiegelt. Österreichs Aufholprozess müsste daher auch diesem Aspekt Rechnung tragen (FWF 2007).

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

In Österreich zeichnet sich die Förderlandschaft im Bereich der Humanressourcenprogramme durch eine große Vielfalt aus. So bieten die Ministerien BMWF, BML und bm:vit neben all den thematischen Forschungsförderprogrammen, welche per se die Förderung von qualifiziertem Humankapital beinhalten, gezielte Förderschienen und -programme für die Nachwuchswissenschaftler/innen an. Es ist Aufgabe einer Reihe von Förderinstitutionen, diese Programme für die Förderung von Wissenschaftlern/ Wissenschaftlerinnen auf der Doktoranden-, Post-Doc- sowie Exzellenzebene abzuwickeln. Eine wichtige Rolle kommt hierbei Institutionen wie dem FWF, der ÖAW (Ös-

terreichische Akademie der Wissenschaft) und dem ÖAD (Österreichischer Austauschdienst) zu, die wichtige Phasen einer Forscherkarriere fördern und finanzieren. So sind beispielsweise die Förderprogramme des FWF in der Form konzipiert, dass sie vom Einstieg in die wissenschaftliche Vita bis hin zur Exzellenz Möglichkeiten der Finanzierung für Wissenschaftler/innen aller Disziplinen bieten. Darüber hinaus hat der FWF ein Referat für „Genderthematik“ eingerichtet, dessen Aufgabe die Verbesserung der Situation von Wissenschaftlerinnen an den Universitäten beinhaltet. Langfristig sollen Maßnahmen, wie z.B. die Erhöhung der Sichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft und die Erhöhung der Anzahl von Frauen als Projektleiterinnen, die Gleichstellung von Frauen und Männern innerhalb der Forschungsförderungsprogramme bewerkstelligen.

Was die institutionelle Einbindung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den universitären Wissenschaftsbetrieb betrifft, so zeigt sich das österreichische System weitgehend zufriedenstellend. Im Unterschied zum Modell der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wo nur in spezifisch ausgewählten (vorwiegend naturwissenschaftlichen und technischen) Fächern eine Vergütung über Stellen erfolgt, ist die institutionelle Einbindung, d.h. die Anstellung der Wissenschaftler/innen an den Universitäten, sowohl beim FWF als auch bei der ÖAW die Regel.

Worin bestehen nun die Herausforderungen hinsichtlich der Karriereförderung an Österreichs Hochschulen? Neben der budgetären Ausstattung sind es vor allem die Rahmenbedingungen, welche die Attraktivität einer Forscherkarriere beeinflussen. Angesichts dessen haben zahlreiche österreichische Institutionen - Forschungsinstitutionen ebenso wie Förderagenturen und das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung – die von der Europäischen Kommission erstellte Charta und Kodex (The European Charter for Researchers and the Code of Conduct for the Recruitment of Researchers) unterzeichnet. Die europäische Charta stellt einen Katalog allgemeiner Grundsätze und Anforderungen für Forscher/innen dar, worin u.a. explizit auf das Bemühen um die berufliche Weiterentwicklung (im Sinne regelmäßiger Aus- und Weiterbildung von Fähigkeiten) eingegangen wird. Darüber hinaus beinhaltet die europäische Charta auch die für Arbeitgeber/innen und Fördernde geltenden allgemeinen Grundsätze und Anforderungen, wie u.a. die Schaffung eines „höchst motivierenden Forschungs- und Arbeitsumfeldes“ mit adäquater Infrastruktur und Ressourcen. Ergänzt wird dies durch die im Verhaltenskodex festgehaltenen Grundsätze und Anforderungen, die im Bezug auf die Karriereförderung von Forschenden im Speziellen lauten: die Berücksichtigung des gesamten Erfahrungsspektrums der Bewerber/innen; d.h., dass nicht nur Fachpublikationen, sondern auch die Vielfalt im beruflichen Werdegang zählen, und dass atypische Karriereverläufe sowie Mobilitätserfahrung als potenziell wertvolle Beiträge zur beruflichen Weiterentwicklung gewertet werden (FTB 2007).

Auch der Österreichische Wissenschaftsrat weist aus gegebenem Anlass auf die Notwendigkeit einer sachgerechten Ausgestaltung wissenschaftlicher Laufbahnen hin. Konkret spricht der Wissenschaftsrat im Mai 2007 zwecks Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zweierlei Empfehlungen aus:

- „1. *Qualifizierende Doktoratsstudien, um qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs zu rekrutieren und wissenschaftliche Spitzenleistungen zu fördern, sowie*
2. *Leistungsorientierte Karrierewege für den wissenschaftlichen Nachwuchs.“*

Ähnlich hält auch die Österreichische Universitätenkonferenz im Jänner 2008 an einem Ausbau verlässlicher Karriereoptionen im Hochschulsektor fest:

„Besonders wesentlich erscheint eine Weiterentwicklung der Universitäten in den Bereichen Forschungsinfrastruktur und Humanressourcen. Es gilt, vor allem für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler attraktive und verlässliche Karriereoptionen zur Verfügung zu stellen, um im Wettbewerb um die "besten Köpfe" mithalten zu können“ (UNIKO 2008).

Referenzen

bm:bwk, Universitätsbericht 2005, Band 1, Wien 2005.

Europäische Kommission, Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten über die Mobilisierung des intellektuellen Potenzials Europas: So können die Universitäten ihren vollen Beitrag zur Lissabonner Strategie leisten, Amtsblatt der Europäischen Union, 24.11.2005, C 292/1.

FWF, Der Wettbewerb der Nationen – oder wie weit die österreichische Forschung von der Weltspitze entfernt ist: Eine Analyse der internationalen Wettbewerbsfähigkeit wissenschaftlicher Forschung Österreichs in den Natur- und Sozialwissenschaften, Wien 2007.

IV, Hochschulen für die Zukunft: Hochschulstrategie neu, Wien 2008.

Leitner, K.-H., Hölzl, W., Nones, B., Streicher, G., Finanzierungsstruktur von Universitäten, TIP Report, Wien 2007.

Leo, H., Berger, M., Falk, M., Falk, R., Friesenbichler, K.S., Gassler, H., Hölzl, W., Leitner, K.-H., Nones, B., Roediger-Schluga, T., Seibt, C., Schibany, A., Steindl, C., Unterlass, F., Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2007, Lagebericht gem. § 8 (1) FOG über die aus Bundesmitteln geförderte Forschung, Technologie und Innovation in Österreich.

Österreichischer Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Österreich, Presseaussendung am 25.05.2007

Schatz, G., Jeffs view: Euro-Blues, FEBS Letters 521 (2002) 1/2.

UNIKO, Stellungnahme der Österreichischen Universitätenkonferenz zum „Forschungsdialog“, Beschluss des Präsidiums vom 7. Jänner 2008.